

Hans-Jürgen Goertz

**Was können wir von der
Vergangenheit wissen?**

Paul Valéry und die Konstruktivität der
Geschichte heute

GWU 60, 2009, H. 12, S. 692–706

Im Zuge des postmodernen Denkens hat sich gezeigt, wie veraltet der epistemologische Zugang der Geschichtswissenschaft zur Vergangenheit inzwischen ist. Die Einwände, die an dieser Beobachtung erhoben wurden, überraschen umso mehr, als Philosophen und Schriftsteller schon im letzten Jahrhundert eine heftige Kritik an den illusionären Ergebnissen der aus dem Historismus erwachsenen Geschichtsschreibung äußerten. In diesem Aufsatz wird das an Paul Valéry gezeigt. Die Konsequenz, die sich aus dieser Kritik ergibt, ist ein konstruktivistisches Geschichtsverständnis. An den Argumenten, die Jörn Rüsen, Chris Lorenz und Lucian Hölscher gegen den Konstruktivismus anführten, werden Grundzüge konstruktivistischer Geschichtswissenschaft noch einmal erläutert.

Joachim Rohlfes

**Konstruktivismus – Stärken und
Schwächen einer Erkenntnis- und
Lerntheorie**

GWU 60, 2009, H. 12, S. 707–719

Der unter dem Einfluss postmoderner Sichtweisen in jüngster Zeit zu einem weithin anerkannten Forschungsparadigma avancierte „Konstruktivismus“ stützt sich auf das evidente, im Laufe der Wissenschaftsgeschichte vielfach vertretene Axiom, der menschliche Geist werde der Realität unserer Welt nur habhaft, indem er sie „konstruiert“, d. h., die empirischen Daten unter Vorstellungen, Begriffe, Kategorien subsumiert, die er selbst kreiert hat. Zu unterscheiden sind dabei eine radikale und eine moderate Form des Konstruktivismus. Während die radikale Version letztlich die Möglichkeit wirklichkeitsadäquater wissenschaftlicher Aussagen leugnet,

trägt die moderate Alternative der Tatsache Rechnung, dass es intersubjektiv gültige Kriterien gibt, die über die Plausibilität einer wissenschaftlichen Feststellung entscheiden.

Bärbel Völkel

**„Was war, ist doch wahr, oder!?“
Geschichte(n) im Spannungsfeld
zwischen Positivismus und
Konstruktivismus**

GWU 60, 2009, H. 12, S. 720–733

Ereignisse der Vergangenheit, von Historikerinnen und Historikern in Darstellungen umgesetzt, suggerieren durch ihre intersubjektiv erzeugten Wahrheitsansprüche die Vorstellung einer wahren Geschichte. Diese Gewissheiten werden durch die Wissenstheorie des Konstruktivismus grundsätzlich in Frage gestellt. Durch das Einführen von Kontingenz in die Geschichte entsteht die Chance, historische Sinnbildungen zu ermöglichen, die an die Vorstellungen von einer besseren Welt, die Menschen der Vergangenheit hatten, anschlussfähig sind.

Jörg van Norden

Lob eines narrativen Konstruktivismus

GWU 60, 2009, H. 12, S. 734–741

Der „narrative Konstruktivismus“ greift die engagierte Auseinandersetzung um konstruktivistische Ansätze auf, zeichnet die Hauptlinien der Kritik nach und versucht sie zu widerlegen, indem wissenssoziologische und narrationstheoretische Konzepte einbezogen werden. Wird der Konstruktivismus an die Erzähltypologie Jörn Rüsens rückgebunden, gewinnt er an geschichtsdidaktischem Profil und unterrichtspraktischer Relevanz. Im Unterschied zur „alten“ Geschichtserzählung der 50er Jahre charakterisiert sich ihre moderne Form durch Triftigkeit und Schülerorientierung, Eigensinn und Diskurs.